

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 4

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



bemerkbar: dort haben wir weiland im Dienste des Vaterlandes keuchend die Grasnarbe mit schweren Schuhen zerschlagen. Das Kur-saaldach liegt wie ein weißes Ei im Grünen, die Lehrwerkstätten erinnern an eine Mundharmonika, auf der Schützenmatte ist kein einziger Parkplatz frei, im Schwellenmät-teli schäumt das Aarewasser so weiß, als ob es sauber wäre, der kaum erkennbare Münsterturm wirft seinen Schatten bis fast zum Erlacherhof, auf der Bundesterrasse ißt ein Tourist aus Nigeria eine Banane, und in der Fischzuchtanstalt beim Eichholz springt gerade eine Forelle hoch.

Die beiden letzten Beobachtungen sind vielleicht etwas übertrieben. Solche Einzelheiten kann man aus drei Kilometern Entfernung mit dem – wie es so friedfertig heißt: – unbewaffneten Auge nicht erkennen. Aber gerade das macht ja den Reiz einer Betrachtung aus so großer Höhe aus: man erhält ein Gesamtbild, wie es einem vom Erdboden aus nie vergönnt ist. All denen, die auf den Ausbau unserer Städte einen Einfluß ausüben, sei ein solcher Höhenflug wärmstens empfohlen. Den einen, damit sie erkennen, wo und wie eine Siedlung wachsen muß, um nicht zum Häuserhaufen zu werden, den andern, damit sie errötend sehen, was sie angerichtet haben.

Unsere Stadt steht in dieser Hinsicht noch gut da. Sie ist wirklich eine Augenweide, und wir wollen hoffen, daß sie es auch in tausend Jahren noch ist. Wir werden in der Nummer 4 des Jahres 1964 darauf zurückkommen.

Ich muß hier noch ergänzend beifügen, daß ich meine obigen Luftbeobachtungen aus einer Höhe von 540 Metern über dem Meeresspiegel, d. h. auf dem Erdboden, gemacht habe, anhand einer Swissair-Photo im Buch «Flugbild der Schweizer Stadt», das – ich melde es mit lokalpatriotischem Stolz – in Bern bei Kümmerly und Frey entstanden ist. Daß darin auch noch Luftaufnahmen von über zweihundert andern Schweizer Ortschaften enthalten sind, erwähne ich nur der Vollständigkeit halber; diese sind zwar auch vortrefflich gelungen, dienen aber nach der bescheidenen Auffassung meiner Wenigkeit lediglich dazu, den Ruf Berns als Königin der Schweizer Städte dokumentarisch zu untermauern.

Parteipolitisches

Wohl wissend, daß Parteipolitik eine heiße Mimose ist, kann ich doch nicht umhin, hier einen knappen Ueberblick über die sechs Par-

teien unseres Gemeinwesens zu geben. Selbstverständlich werde ich als neutraler Berichterstatter dabei nicht Partei ergreifen; es geht mir ja nur darum, die Leserschaft möglichst umfassend über Bern zu informieren.

Also.

Da wäre einmal – Bitte betrachten Sie die Reihenfolge nicht etwa als Ausdruck einer Bewertung! – jene Partei, die sich zum Ziel gesetzt hat, sich für die Rechte des Bürgers und für das Allgemeinwohl einzusetzen. Ihren Namen darf ich als bekannt voraussetzen.

Dann eine kleinere Partei, die besonders die Rechte des Bürgers in den Vordergrund rückt, was zwangsläufig zu einer vertieften Sorge um das Allgemeinwohl führt. Sie wissen sicher, welche ich meine.

Dann eine größere Partei, dem Leser ebenfalls so bekannt, daß ich den Namen auslassen kann, deren Motto sich etwa wie folgt formulieren läßt: «Dem Bürger sein Recht – der Allgemeinheit ihr Wohl!»

Erstes Anliegen einer vierten Partei ist es, jedem Bürger zu seinem Recht zu verhelfen und dabei ständig das Allgemeinwohl im Auge zu behalten.

Die fünfte Partei ist mit der vierten insofern verwandt, als es ihr vor allem um die Bewahrung bürgerlicher Rechte und die Förderung des Allgemeinwohls geht.

Schließlich noch die sechste (Noch einmal möchte ich betonen, daß die Reihenfolge durchaus zufällig ist!) Partei, die ihre Existenzberechtigung darin sieht, daß sie nicht nur für die Rechte des Bürgers kämpft, sondern sich auch mit Hingabe in den Dienst des Allgemeinwohls stellt.

Man sieht: die sechs Parteien haben bei aller äußeren Verschiedenheit doch recht vieles gemeinsam. Das Trennende zeigt sich eigentlich nur in der verschiedenen Auslegung gewisser Begriffe. Zum Beispiel der Begriffe «Rechte des Bürgers» oder «Allgemeinwohl».

Ueli der Schreiber



BEATENBERG

Hesch im Toto öppis gwunne,
chouf e Wuche Feriesunne.
Zfride wi ne Gartezwärg
wirsch uf em Beatebärg.

Bern aus der Vogelschau

Wir schweben in etwa dreitausend Metern über der Stadt.

Meine Damen und Herren, wer hier nicht den Atem anhält (aus Bewunderung, nicht aus Sauerstoffmangel), der hat kein Herz im Busen! Gibt es etwas Schöneres zwischen Hammerfest und Kapstadt? Ich glaube, Stadt und Behörden hinter mir zu wissen, wenn ich ausrufe: Nein!

Die Altstadt im Aarebogen, zusammengedrängt und doch großzügig, die kühnen Brücken zu den Außenquartieren, der ausgedehnte Teppich des Bremgartenwaldes und die kleineren Teppichvorlagen des Steinhölzlis, der Englischen Anlage und des Dählhölzlis, die fast ge-

rade Linie des Straßenzuges Burgernziel-Thunplatz-Monbijoubücke als erster Zeuge einer möglicherweise sogar gut herauskommenden Verkehrsplanung, die regelmäßigen Muster moderner Siedlungen am Stadtrand, die Ovale der Sportanlagen und die rechteckigen, verschieden getönten Abschnitte des letzten landwirtschaftlich genutzten Bodens auf Stadtgebiet – das alles ergibt ein Gesamtbild, an dem man sich nicht sattsehen kann.

Beim weiteren Betrachten fallen Einzelheiten auf: Auf der Allmend springen eine Anzahl helle Kreise ins Auge: es sind die Stellen, an denen die Bereiter der Pferdeanstalt tagtäglich ihre Volten drehen. Dann die Kaserne. Wie unbedeutend sie von hier oben aussieht! Die Kampf-bahn macht sich nur als eine gerade Linie von helleren Punkten



Ein Berner namens Manfred Moor

begab sich einst nach Labrador, um der Entwicklungshilfe wegen die Kunst des KäSENS anzuregen.

Nun hatte dort von dieser Kunst kein Eskimo den kleinsten Dunst, denn schließlich kommt in Labrador die Milchkuh überhaupt nicht vor. So hat denn Moor den weißen Saft per Post aus Trub herbeigeschafft; dies wiederum war kompliziert und hat sich einfach nicht rentiert, und Manfred Moor, der ständig fror, verließ ernüchtert Labrador.

Er lebt zur Zeit in Lützelflüh und gibt sich eine Heidenmüh, von Ursenbach bis Konolfingen den Walfischfang in Gang zu bringen.

